

<b>Zeitschrift:</b>	Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Landesmuseum Zürich
<b>Band:</b>	97 (1988)
<b>Artikel:</b>	Die Restaurierung eines Herrenwamses aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts
<b>Autor:</b>	Pallmert, Sigrid / Schaer, Marlis
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-395356">https://doi.org/10.5169/seals-395356</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

- Georges Rapp: «Un voyage en Italie centrale à la fin du 18<sup>e</sup> siècle» in: *Nouvelles pages d'histoire vaudoise*, Bibliothèque historique vaudoise, XL, 1967 (pp. 141–163)
- Christophe Amsler: «Note sur la forme des jardins du château de Prangins au 18<sup>e</sup> siècle» in: *Revue suisse d'art et d'archéologie*, vol. 43, 1986, pp. 238–246.
2. «*Histoire de la vie privée. De la Renaissance aux Lumières*». Sous la direction de Philippe Ariès et Georges Duby, Paris, Seuil, 1986 – en particulier le chapitre «L'écriture du for privé» par Madeleine Foisil.
- «*Le Sire de Gouberville*» par Madeleine Foisil, Champs Flammarion, 1986.
- Travaux publiés à la suite des séminaires dirigés par Pierre Chaunu au «Centre de recherches sur la civilisation de l'Europe moderne» de Paris, sur le thème «Chaleur du foyer». En particulier: «La naissance de l'intime. 3000 foyers parisiens 17<sup>e</sup>–18<sup>e</sup> siècles», par Annik Pardailhé-Galabrun, Presses universitaires de France, 1988.
3. «*Inventaire des biens et effets qu'a laissé Noble et Généreux François-Louis Guiguer baron de Prangins, mort au château de Prangins le lundi 18<sup>ème</sup> décembre 1786*. Archives cantonales vaudoises, Lausanne. Livres de comptes pour l'hoirie de feu Monsieur Louis-François Guiguer baron de Prangins, de 1787 à 1800 (id.); divers testaments; quelques correspondances, etc.
4. Cf. Christophe Amsler, op. cit.
5. Citation extraite de l'inventaire de 1786, voir note 3.
6. Cf. Georges Rapp, «*Un voyage . . .*», op. cit.
7. Cf. Georges Rapp, «*La prise d'armes . . .*», op. cit.

## Berichte

### Die Restaurierung eines Herrenwamses aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts

Die Kostümsammlung des Schweizerischen Landesmuseums verfügt vor allem über Objekte des 18. und 19. Jahrhunderts. Nur ganz selten gelangen Belege aus früheren Epochen in unser Museum. Eine dieser seltenen Ausnahmen bildet ein Herrenwams aus Basler Besitz, das wir 1985 geschenkweise bekommen haben. Das Kleidungsstück befand sich in sehr schlechtem Erhaltungszustand, und es liess sich bereits früh abschätzen, dass im Atelier für die Konservierung und Restaurierung von Kostümen und Textilien viel Zeit zu investieren sein würde. Der Befund zeichnete sich weniger durch das Fehlen von einzelnen Teilen als vielmehr durch den teilweise desolaten Zustand des Vorhandenen aus (Abb. 71).

Das Wams stellt durch die Jahrhunderte einen wichtigen Bestandteil der Herrenbekleidung dar. Die Bezeichnung «Wams» steht ursprünglich für den unter dem Panzerhemd getragenen Leibrock des Mannes. Die Entwicklung des Wamses ging Hand in Hand mit dem Zuwachs an Bedeutung desselben innerhalb der männlichen Bekleidung. Im 14. Jahrhundert wurde dieses unter der Schecke, dem Oberrock, getragen. Charakteristisch waren die langen, anliegenden Ärmel. Das Wams übernahm aber auch eine wichtige praktische Funktion: Um den Beinlingen einen optimalen Halt zu geben, wurden diese an das Wams genestelt. Das stetige Kürzerwerden von Wams und Schecke machte es aber dann im 15. Jahrhundert notwendig, die Beinlinge hinten durch eine Naht und vorne durch einen Hosenlatz zur anliegenden Strumpfhose zu verbinden. Mit dem Aufkommen der weiten, mantelartigen Oberröcke wurde das Wams auch unter diesen getragen. Es kam also nur noch stückweise zur Geltung wie z. B. am Halsausschnitt und an den Ärmelenden dieser Oberröcke. Der Entwicklung des Obergewandes folgend verkürzte es sich ebenfalls bis zur Taille und erhielt vorne einen tiefen Ausschnitt. Die Wamsärmel wurden vom Ellbogen bis zum Handgelenk aufgeschnitten. An diesen geschlitzten Stellen wurde nun das Hemd gut sichtbar. Im 16. Jahrhundert fand

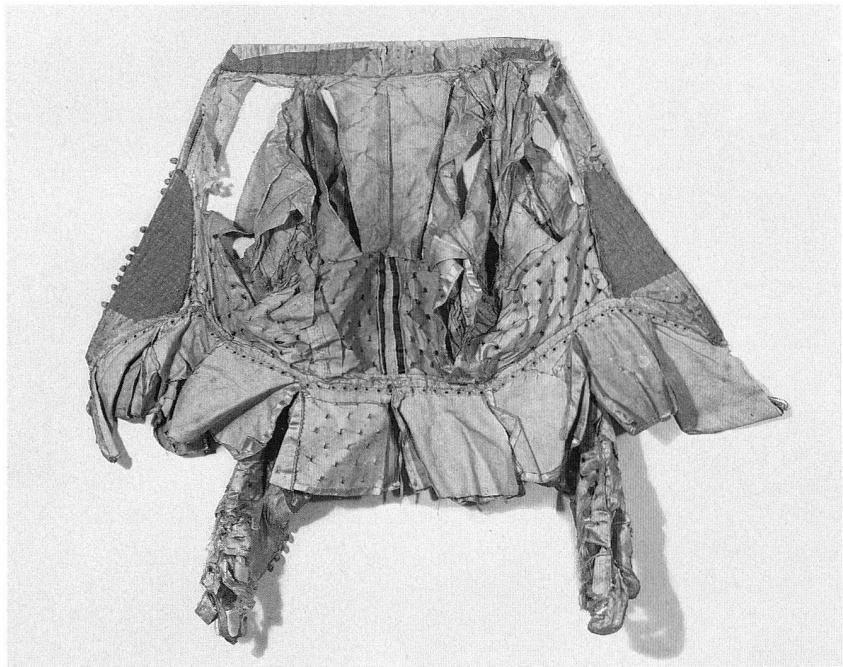
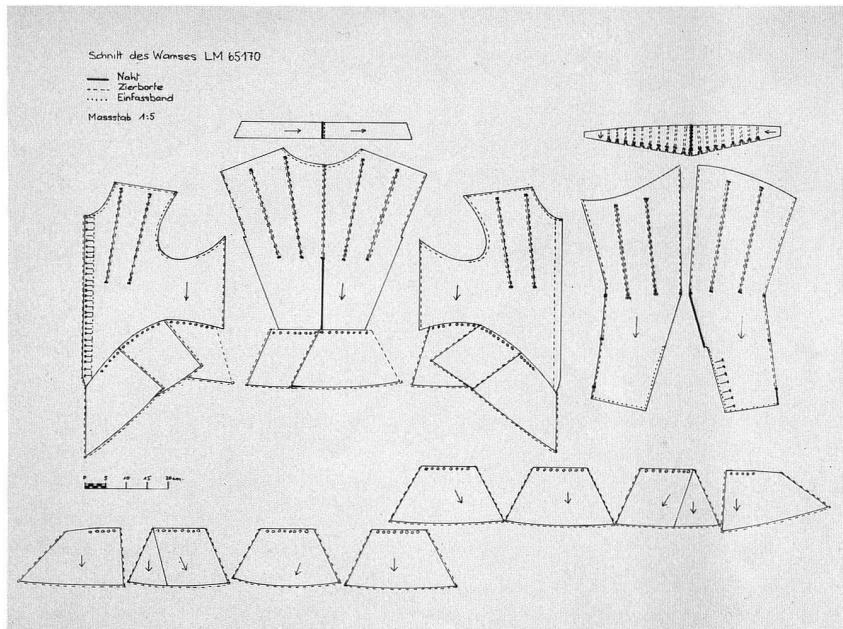


Abb. 71. Herrenwams. Innenansicht.  
Leinenzwischenstoff und Taftseidenfutter.  
Vor der Restaurierung. (S. 73ff.)

das Wams zu seiner eigentlichen Form und wurde zum selbständig getragenen Obergewand. Es war vorne durchgeknöpft. Neben den Ärmeln konnten auch Vorder- und Rückenteile mit Schlitzen versehen sein. Die Erfindung der die spätburgundische Mode kennzeichnenden Schlitze wird vereinzelt den Landsknechten zugeschrieben, welche durch die Anbringung solcher Schlitze eine grössere Bewegungsfreiheit gewannen. Es gab grosse Variationen der Wamsärmel: Sie konnten gebauscht, gepufft, geschlitzt sein. Das Wams wurde immer mehr aus rein dekorativen Gründen geschlitzt. Durch das Unterlegen der Schlitze mit andersfarbigen Futterstoffen erzielte man einen ganz besonderen Effekt. Auch im 17. Jahrhundert blieb das Wams das Hauptbekleidungsstück der Männermode. In den ersten Jahrzehnten war es noch kurz und eng. In den dreissiger Jahren aber rückte die Taille höher und der aus mehreren

Abb. 72. Anhand der Einzelteile hergestelltes Schnittmuster des Herrenwamses. (S. 75)



Teilen bestehende Schoss wurde länger. Ein kleiner Stehkragen bildete den Halsabschluss, und oft war die Seitennaht der Wamsärmel völlig offengelassen. Die extrem enge Taille lief vorne spitz aus. In einigen Ländern Europas formte sich diese Spitze zu einem sogenannten Gänsebauch aus. Die verlängerte Taille war mit Werg ausgestopft. Nach weiteren Veränderungen wurde das Wams um 1670 von Justaucorps und Weste abgelöst und verschwand somit aus der Mode.

Unser Wams lässt sich in die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts weisen. Der Bezug von Vergleichsstücken aus eigenen und fremden Museumsbeständen machen eine Entstehungszeit um 1610/20 wahrscheinlich. Das Wams wurde aus crèmeifarbenem Seidenatlas mit eingestanztem Muster gearbeitet. Am 4 cm hohen Stehkragen sind zwei Posamentenschlaufen angebracht. Die Taille läuft vorne in einer Spitze aus und trägt acht Schosssklappen, die sich überschneiden und über Nestellocher verfügen. Die beiden Vorderteile weisen je zwei, das Rückenteil fünf Schlitze auf. Das Wams ist vorne mit ovalen, mit Seidengarn überzogenen Knöpfen bestückt, wovon sich nur 12 der ursprünglich 29 erhalten haben. Die Ärmel präsentieren sich durch die in der oberen Hälfte angebrachten Schlitze als gebauscht. Kragen, Schulterstücke, Knopfleisten, Schosssklappen und Schlitze sind mit einer 5 mm breiten gewebten Zierborte eingefasst. Vom Taftseidenfutter sowie vom Leinenzweckenfutter haben sich nur noch Reste erhalten. In den Vorderteilen sind in der Spitze Verstärkungen eingenäht.

Der schlechte Erhaltungszustand des Objektes machte eine minutiöse Restaurierung notwendig. Das Gewebe war sehr brüchig und schmutzig. Gründliche Aufzeichnungen und Analysen sowie Markierungen am Objekt bildeten den ersten Schritt des Unternehmens (Abb. 72). Die Börtchen und Knöpfe konnten nun abgetrennt, bzw. das Wams aufgetrennt werden. Die flach ausgelegten Einzelteile wurden mit einem neutralen Waschmittel gereinigt. Die unbeschädigten und deshalb ganz belassenen Schulterstücke wurden nach dem Waschen in feuchtem Zustand ausgelegt und mit Stecknadeln in Form geheftet. Die Börtchen an den Vorderteilen und an den Schosssklappen wurden separat gewaschen. Besonders schadhaft waren die Ärmelteile. Wegen ihrer Brüchigkeit wurden diese vor dem Reinigen in Tüll

Abb. 73. Herrenwams. Crèmeifarber Seidenatlas. Nach der Restaurierung. (S. 76)



eingenäht. Durch dieses Vorgehen konnte die Gefahr eines Substanzverlustes während des Waschvorganges gebannt werden. Es galt, die gesäuberten Stücke mit passend eingefärbter, mit Acrylharz beschichteter Seidenkreppeline zu unterkleben, mit einem Seidensatin zu unterlegen und alles zusammen mit feinstem Faden mittels Spannstichen zu fixieren. In gleicher Weise wurden auch die übrigen zerschlissenen Stellen behandelt. Die Zierbörtchen waren teils nur noch in losen Fäden vorhanden, was ebenfalls eine Befestigung derselben auf Seidenkreppeline bedingte. Die Knopf- sowie die Nestellocher an den Schossklappen mussten mit Cordonnetseide erneuert werden. Wegen der Garnbrüchigkeit wurden sämtliche Knöpfe in Seidenkreppeline eingehüllt und wieder montiert, wobei man die am Vorderteil fehlenden mit solchen von den Ärmeln ergänzte. Selbstangefertigte Exemplare lassen nun auch die Knopfreihen der Ärmel wieder als vollständig erscheinen. Bei einigen Schossklappen hat sich der originale Leinenzwischenstoff erhalten. Er bildete den Ausgangspunkt für die Wahl des Ersatzzwischenstoffes für Brustteile und Ärmel. Nach Abschluss der Restaurierung wurden alle Teile wieder zu einem Ganzen zusammengefügt. Das alte, nur noch in Fragmenten erhaltene Taftseidenfutter wurde durch ein neues ersetzt (Abb. 73).

Für die Restaurierung des Wamses wurden ungefähr 113 Tage benötigt. Ein wichtiges Gesetz der Restaurierung galt es auch bei dem oben beschriebenen Vorgehen zu beachten, und zwar dasjenige der unbedingten Reversibilität. Alle unternommenen Schritte müssen also wieder rückgängig gemacht werden können. Aus diesem Grund ist auch das Erstellen eines detailreichen, mit Photographien dokumentierten Restaurierungsberichtes unerlässlich, der es späteren Generationen ermöglichen wird, die Restaurierung genauestens nachzuvollziehen.

Sigrid Pallmert und Marlis Schaer

#### Neue Ausgrabungen in Egolzwil 3, 1988

Mit der vierten Grabungskampagne ist die Zielsetzung des geplanten Forschungsvorhabens erreicht und eine Gesamtfläche von 1870 m<sup>2</sup> untersucht worden. Die Abschlussgrabung wickelte sich bei leidlichen Wetterbedingungen in der Zeit vom 20. Juni bis 5. August ab, dauerte also, ohne Vorarbeiten, sieben Wochen. Freigelegt wurde ein nach Westen an die Grabung vom Vorjahr angefügtes Feld von 270 m<sup>2</sup> und ein weiteres, fast ebenso grosses, im nordöstlichen Teil der Siedlung, im Anschluss an die Untersuchung von 1986, zur Abrundung des Siedlungsbildes in diesem Bereich (Abb. 74). Die Grabung war in erster Linie auf die Klärung noch offener Fragen und Schliessung störender Lücken im Gesamtplan ausgerichtet. Zusammen mit den von E. Vogt 1950 und 1952 durchgeföhrten Schnittgrabungen (764 m<sup>2</sup>) steht heute eine Fläche von gut 2200 m<sup>2</sup> zur Beurteilung der Egolzwiler Kultur und des Siedlungsgeschehens zur Verfügung. Da die geplante Veröffentlichung der Ergebnisse unmittelbar bevorsteht, soll dieser Beitrag kurz gehalten werden.

Im Hauptfeld konnten insgesamt sechs weitere Herdplätze ausgemacht werden, die im wesentlichen in zwei Reihen und in Übereinstimmung mit der bisher bekannten Bauordnung ausgerichtet waren; hinzu kam ein weiterer, zum geringeren Teil schon im Vorjahr untersuchter Herdkomplex 3/1987-1988. Er zählt mit 12 bis 13 m<sup>2</sup> Fläche und bis zu 70 cm Mächtigkeit zu den grossen und vom Aufbau her komplizierten Herdgebilden (Abb. 75 a). Eine